

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Ausnahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 20 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

Mr. 3.

Freitag, den 19. September 1902.

1. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 18. September 1902.

Ottendorf-Moritzdorf. Am 28. Sept. dieses Jahres wird im hiesigen Gemeindebezirk zum Zwecke der Einordnung eines geordneten polizeilichen Meldewesens, welches bei der Aufstellung der Reichstags-, Landtags-, Gemeinderats-, Schöffen- und Geschworenen- und sonstigen Wahlkörper, ferner in Militär-, Zunft-, Unterhaltungswohnanstalten und andere Sachen als Grundlage dienen soll, eine Feststellung der persönlichen Verhältnisse sämtlicher hiesiger Einwohner stattfinden, mit welcher zugleich eine Volkszählung verbunden werden soll. Bei der Wichtigkeit dieser Feststellung und dieses Zahlgeschäfts wird vertrauensvoll darauf gerechnet, daß alle Beteiligten die erforderlichen Angaben vollständig und gewissenhaft machen und die Ausführung der Feststellung nach Kräften unterstützen. In diese Listen sind alle zur Familie gehörenden und in der Familie aufhältlichen Personen (Ehemann, Ehefrau, Kinder, Dienstpersonen, Untermieter, Schlafstellenmieter, sowie Gesellen und Lehrlinge, welche mit in der Familie wohnen, usw.) aufzunehmen. Diese Listen sind am 28. September durch die Hausverwaltungsvorstände oder durch geeignete Vertreter auszufüllen. Die Richtigkeit und Vollständigkeit der darin gemachten Angaben ist von dem Hausverwaltungsvorstand durch Unterschrift zu bezeugen. Wo dieses Verfahren infolge besonderer Umstände nicht möglich ist, ist dem Hausbesitzer oder dessen Vertreter oder der Polizei Anzeige zu erstatten. Die Abholung der Hauskataloglisten erfolgt durch Beamte oder Beauftragte am 29. September von den Hausbesitzern oder dessen Stellvertretern, an welche die Listen bis zum Abend des 28. Septembers abzugeben sind. Wer die Listen nicht rechtzeitig ausfüllt oder wer auszunehmende Personen wegläßt, endlich wer die Listen nicht rechtzeitig bereit hält, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark eventuell entsprechender Haftstrafe bestraft.

Dresden. Der Hamburger Milliarde der „Dresdner Bank“ stahl ein unbekannter junger Mann 60 Hundertmarkstücke, während der Schalterbeamte eine zum Verkauf angebotene gestohlene Aktie prüfte. Von dem Diebe fehlt jede Spur. — Der Seemann Johann Ernst Speck aus Trebitz bei Grimma, der in Altona die verheiratete Badhaus er mordet und beraubt haben soll und den ihn deshalb am 11. Juni d. J. hier festzunehmenden Kriminalgendarm Markus durch Revolvererschüsse tötete, war in der Landesanstalt Hochweitzschen bei Leisnig untergebracht, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Nach dem ärztlichen Gutachten ist Speck geistig normal, das gegen ihn eingeleitete Strafverfahren wird deshalb fortgesetzt.

Aue. Der Fabrikant Antischer ist vom Landgericht Zwickau zu 50 Mk. Geldstrafe oder 10 Tage Haft verurteilt worden, weil er Himbeersirup aus Himbeersaft unter Zuzugabe von Zucker, Kirchsaff und „Capillar“ hergestellt und verkauft hatte. — Die Strafkammer zu Blauen i. A. verurteilte nach dem „V. L. A.“ den früheren Bürgereschullehrer Köhler wegen des früheren Bürgereschullehrer Köhler in 10 Jahren 9 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Verlust.

Die gemeinsamen Interessen von Ottendorf-Moritzdorf, Groß- und Klein-Okrilla.

Von M. E.

In kurzen Bogen, gleichsam in Lapidarschrift, will ich in folgendem vorführen, welche gemeinsamen Interessen für unsere Orte vorhanden sind. Die Liebe zum hiesigen Orte und die Sorge um das Wohl desselben sind die einzigen Beweggründe, die mir die Feder

in die Hand drücken. Unbestimmt um der Parteien Haß und Günst will ich meine eigenen Gedanken darlegen, selbst auf die Gefahr hin, nicht allenthalben Zustimmung zu finden. Es braucht und soll ja gar nicht alles so werden, wie ich mir es denke. Es ist mir zunächst nur Hauptsache, eine Anregung zu geben.

Ich denke mir unsern Ort zunächst als Aufenthaltsort für Sommerfrischler, und zwar in viel erhöhterem Maße, als es bis jetzt der Fall ist. Sollte das nicht angehen? Ich fordere jetzt auf, einmal mit mir im Geiste zu wandern in die Umgebung uneres Ortes. Zwar gehört sie lange nicht zu den schönsten und am allerwenigsten zu den großartigsten uneres engeren und weiteren Vaterlandes, aber doch: welch' außerordentliche Lieblichkeit uneres Umgebungs! Da findet man Waldeszauber und Waldesfrische, daß einem das Herz aufgeht vor Bäume! Welch' herrliche Waldpartien am Hauptgraben, am Buchberg u. s. w. Ich bin in den Alpen gewesen, ich habe die herrlichen Buchenwälder Nügens wochenlang durchstreift, ich kenne den größten Teil Schlesiens und Sachsens Geographie vollständig aus eigener Anschauung; schönere Waldpartien, idyllischere Plätze, wie bei uns, habe ich kaum gefunden. Oder soll ich erinnern an die erquickende Lieblichkeit des Rödertales mit seinem still dahin fließenden Gewässer, mit seinen saftig grünen Wiesen und seinem dunkeln Bestrahl? Oder man denke an das sogenannte „Birkigt“; ein herrlicher, natürlicher Park, kühl und frisch auch im heißesten Sommer. Ueber dem allen aber weht eine wärgige, nervenstärkende Waldluft, nicht weich und lau und erschlaffend wie im Elbtal, sondern frisch und erquickend, so recht geeignet, abgepannte Nerven neu zu beleben, die verminderte Magenstätigkeit wieder anzuregen. Unsere liebliche Umgebung, unsere gesunde Luft sind ein Kapital, das wir jetzt ungenützt haben liegen lassen, aus dem wir aber reichliche Zinsen schlagen könnten. Wie wenig ist unser Ort bekannt! Dem Wanderer, der auf der Landstraße unsern Ort durchschneidet, dem Reisenden, der auf dem Schienenstrange flüchtig unsern Ort durchfährt, entgehen freilich die Reize uneres Umgebung; er vermutet bei uns nur nackte, dürre Felsen. Wie viele Dresdner durchstreifen wohl die Gegend bis Klopsche, aber weiter hinten, meinen sie, ist's „fürchterlich“, die Gegend ist ihnen gleichbedeutend mit Einside. Darum, meine ich, schreiben wir's, rufen wir's nur in die Welt hinaus: unser Ort steht anderen bekannt und gern besuchten Sommerfrischern nicht nach. Der Erfolg, wenigstens der teilweise, wird nicht ausbleiben. Wohl höre ich da den und jenen sagen: die Sommerfrischler verteuern unsere Lebensmittel. Wir bekommen keine billige Milch, keine billigen Eier, keine billige Butter u. s. w. mehr. Nun, diese Dinge sind schon jetzt bei uns nicht viel billiger, als anderswo, namentlich auch deswegen, weil der Ort den Bedarf nicht allein aus sich selbst heraus decken kann. Die Sommerfrischler müßten schon in Scharen herbeiströmen, wenn alles teurer werden sollte. Sollte es aber übrigens den Herren Gutsbesitzern nicht recht sein, wenn sie ihre Produkte besser und höher verwerten könnten?

Die Sommerfrischler verzehren aber doch ihr Geld hier, daselbst bleibt doch im Orte. Gastwirth, Bäcker, Fleischer, Gutsbesitzer u. v. a. haben den Nutzen davon, und wenn es auch zunächst nur ein bescheidener wäre, besser doch, wie gar keiner. Wie mancher Hausbesitzer könnte aus seinen Räumen im Sommerhalbjahr mehr Miete herauszuschlagen, als wie er jetzt das ganze Jahr erhält, und seine Stuben und Kammeru ständen ihm im Winterhalbjahr dann immer noch allein zur Verfügung. Ein nicht zu unterschätzender Nutzen aber, den die Sommerfrischler mit sich bringen, ist auch der, daß unser Ort weiteren Kreisen bekannt wird.

Wie schon gesagt, sind vielen Fremden die hiesigen Ortschaften häßliche Dörfer. Es siedeln sich dann mit der Zeit auch besser situierte Leute an, die ihren Gehalt, ihre Zinsen, ihre Pension hier in Ruhe verzehren. Sie helfen uns die Kosten mittragen — welche bedeutender Vorteil — ja sie heben und fördern an ihrem Teile die gesamten Anschauungen des Volkes, das gesamte Leben und Treiben bekommt einen besseren, kultivierteren Anstrich, die gesamte Lebensführung wird eine höhere.

Und dann noch ein idealer Nutzen, den ich nicht hoch genug anschlagen möchte: wenn man als Fremder an einen Ort kommt, und die Leute sind anständig, höflich und bescheiden, zeigen ein freundliches Gesicht, so nimmt man manch' andere Uebelstände gern mit in den Kauf. Wenn nun der Jüngling der Fremden dazu beitragen würde, daß hier Höflichkeit, Wohlwollendigkeit und freundliches Wesen immer mehr Platz griffen, Kohheit und Frechheit aber schwänden, so wäre das ein unendlichlicher Segen für das hiesige Volk.

Ich glaube, in Vorstehendem dargelegt zu haben, daß die Heranziehung von Sommerfrischlern oder von besser situierten Leuten, die sich dauernd hier niederlassen, nur von großem Nutzen für uns sein kann. Ist die Erfüllung einer solchen Aufgabe nicht segensreich, ist sie nicht unser Mühe und unser Schweißes wert im Interesse des Ortes? Eine dankbare Aufgabe für den Zusammenschluß aller opferwilligen hiesigen Einwohner! Freilich dürften wir fremde Leute nicht nur, wie das so oft geschieht, als meckende Kuh betrachten, ihnen nur das Geld abnehmen und sie dann wieder laufen lassen. Nein, wir müßten ihnen das Leben hier so angenehm wie möglich machen, durch Zuverlässigkeit, Freundlichkeit, durch Beschaffung geeigneter Wohnungen u. s. w. Mit wie wenigen Mitteln läßt sich da oft viel erreichen. Mit wie geringen Kosten lassen sich einige Bänke herrichten im Walde, an stillen Plätzen, oder einige Wegweiser anbringen, oder einige Wege erschließen und ausbauen, einige Platane aufhängen u. s. w. Alles das kann unseren Ort selbst nur heben.

Darum noch einmal: Heranziehung besser situierten Leute sei unsere erste Aufgabe. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Wie schon gesagt, sind vielen Fremden die hiesigen Ortschaften häßliche Dörfer. Es siedeln sich dann mit der Zeit auch besser situierte Leute an, die ihren Gehalt, ihre Zinsen, ihre Pension hier in Ruhe verzehren. Sie helfen uns die Kosten mittragen — welche bedeutender Vorteil — ja sie heben und fördern an ihrem Teile die gesamten Anschauungen des Volkes, das gesamte Leben und Treiben bekommt einen besseren, kultivierteren Anstrich, die gesamte Lebensführung wird eine höhere.

Und dann noch ein idealer Nutzen, den ich nicht hoch genug anschlagen möchte: wenn man als Fremder an einen Ort kommt, und die Leute sind anständig, höflich und bescheiden, zeigen ein freundliches Gesicht, so nimmt man manch' andere Uebelstände gern mit in den Kauf. Wenn nun der Jüngling der Fremden dazu beitragen würde, daß hier Höflichkeit, Wohlwollendigkeit und freundliches Wesen immer mehr Platz griffen, Kohheit und Frechheit aber schwänden, so wäre das ein unendlichlicher Segen für das hiesige Volk.

Ich glaube, in Vorstehendem dargelegt zu haben, daß die Heranziehung von Sommerfrischlern oder von besser situierten Leuten, die sich dauernd hier niederlassen, nur von großem Nutzen für uns sein kann. Ist die Erfüllung einer solchen Aufgabe nicht segensreich, ist sie nicht unser Mühe und unser Schweißes wert im Interesse des Ortes? Eine dankbare Aufgabe für den Zusammenschluß aller opferwilligen hiesigen Einwohner! Freilich dürften wir fremde Leute nicht nur, wie das so oft geschieht, als meckende Kuh betrachten, ihnen nur das Geld abnehmen und sie dann wieder laufen lassen. Nein, wir müßten ihnen das Leben hier so angenehm wie möglich machen, durch Zuverlässigkeit, Freundlichkeit, durch Beschaffung geeigneter Wohnungen u. s. w. Mit wie wenigen Mitteln läßt sich da oft viel erreichen. Mit wie geringen Kosten lassen sich einige Bänke herrichten im Walde, an stillen Plätzen, oder einige Wegweiser anbringen, oder einige Wege erschließen und ausbauen, einige Platane aufhängen u. s. w. Alles das kann unseren Ort selbst nur heben.

Darum noch einmal: Heranziehung besser situierten Leute sei unsere erste Aufgabe.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Familie Gumprecht.

(Nachdruck verboten.)

So ist es wahr, die Förstertochter — Fräulein Hedwig Köhler ist fort?

„Auf Veranlassung meines Vaters, und er beliebt jetzt, eine Vegetationspolitik gegen mich einzuschlagen. Er leugnet, Hedwig entfernt zu haben und meint, mich auf ihre Wiederkehr vorzuziehen zu können.“

„Nun, davon könnte man sich ja bald überzeugen. Hat er sie aber in ein Exil geschickt, so wird es nicht unmöglich sein, es aufzufinden.“

„Das hoffe ich.“

„Der unwandelbaren unerschütterlichen Gesinnung Ihrer Braut sind Sie sicher?“

Er zögerte einen Augenblick, doch als die Gräfin hier ruhig wurde, berieferte er sich mit der Erklärung, wie die Dinge eigentlich standen und wie sie sich entwickelt hatten. Felicitas hörte ihm mit teilnehmender Aufmerksamkeit zu, was ihm unendlich wohl that.

Wochen waren nach diesen Zusammentreffen vergangen. Man hatte sie in zwei Badeorten verlebt, ziemlich einsam, da ja die abgelaufene „Saison“ das Gros der Kurgäste schon entführt hatte. Frau Bertha's Zustand hatte sich wunderbar gehoben; es schien wirklich nur ihrer Entfernung von dem Hause mit seinem rastlosen Gesellschaftstreiben bedürftig zu haben, ihrem Gemüte die nötige Stärkung zu geben.

Wenn sie so am Tage zwischen dem See und der nun zu einer lieblichen Auen in gewordenen Gräfin Felicitas durch die entlaubten Alleen promenierte, hätte man sie kaum noch für eine Kranke halten mögen. Da hatte sich eine kindlich sorglose Heiterkeit über ihr Wesen ausgebreitet. Sie war mit allem zufrieden, wenn ihr der Sohn nur möglichst oft seine Gesellschaft schenkte. Nach seiner Bedwig hatte sie noch mit keiner Silbe gefragt — vielleicht der Gräfin wegen, von der sie glauben konnte, sie habe keine Ahnung von der Geschichte. Und Naimund hätte sich wohl, sie auf diesen aufregenden Gegenstand zu bringen. Ruhe, Ruhe, Ruhe hieß ja das ganze Rezept zur Behandlung dieser Genesenden, deren jahrelanges, geheimes Streben er erst jetzt einzusehen vermochte.

An Köhler hatte Naimund in der ersten Zeit fast täglich ein paar Zeilen gerichtet — sie kamen als unbestellbar zurück; der Förster war da noch immer von Langenstein abwesend. Endlich hat er die großherzige gräfliche Freundin, hier für ihn einzutreten. Dieses Schreiben blieb wohl gleichfalls unbeantwortet, aber es kam doch nicht mehr zurück; also war Köhler doch endlich wieder in das Forsthaus eingeleitet. Und nun mußte Lizze an ihn beschreiben. „Ich habe einen günstigen Posten für Ihre Tochter, antworten Sie mir ungeschämt, wo sie sich aufhält!“ — Das bezahlte Rücktelegramm traf prompt ein — und es lautete kurz und bündig: „Bitte dem Herrn Doktor zu sagen, daß er das niemals erfahren wird.“

Felicitas suchte den Abgewiesenen zu trösten und war unerschöpflich in Plänen, ihm zu seinem Ziele zu verhelfen. Meistens nahm sie die Ausführung dieser Pläne selbst in die Hand — aber es blieb alles ohne Erfolg. Keine Behörde schien Auskunft geben zu können; ein Detektiv-Bureau, das die Gräfin in Bewegung setzte, verfolgte längere Zeit eine falsche Spur, die Naimund in fieberhaftem Atem hielt, um ihm dann, nach all' den nutzlos vergeübten Tagen, eine umso herbere Enttäuschung zu bereiten.

An einem schönen Morgen im November erschien die Gräfin in einer hellen Herbsttoilette: hochblauer Samt mit Goldspigen-Garnierung — bei dem gemeinsamen Frühstück. Mutter und Sohn empfingen sie wie eine Wundererscheinung, Naimund mit stummen Blicken, Frau Bertha mit nahezu jubelndem Enthusiasmus.

„Was ist das? Eine junge Morgenröthe? Himmlisch, herrlich! Das nenn' ich mir eine willkommene Ueberraschung! — Sieh' sie nur an, mein Junge, sieh' nur — ist sie nicht die schönste Frau, die man sich denken kann?“ Naimund stand auf und machte ihr nur eine tiefe Verbeugung.

Er hatte nie daran gezweifelt, daß die gräfliche Wittve ihren so vielfach gerühmten Gatten mit wahren Schmerz begraben habe. Er hätte auch jetzt noch jeden einen häßlichen Lügner gehalten, der da behauptet hätte, ihre gegenwärtige Haltung sei nur äußere Pose. Trotzdem erweckte sie damit bei ihm nicht mehr jenen delikaten Respekt, mit welchem er sie zu Anfang ihrer Bekanntschaft von dem teuren Tozen hatte sprechen hören. Warum sah er nur, daß dies madonnenhaft aufgeschlagene Auge lange, seidene Wimpern trug? Daß die herrliche Fülle ihres blauschwarzen Haupthaars noch nie so geschmackvoll irisiert gewesen? Daß diese schlanke, elfenbeinfarbene Hand wirklich aristokratische Feinheit zeigte und dieser same Nacken mit seinem leichten Bronzschimmer süßliche Grazie und Empfindungsfähigkeit verriet? „Ja, Frau Gräfin, Sie haben die Pflicht, wieder in die Welt zurückzukehren! Solche — Vorzüge verbirgt man nicht in trübseliger Einsamkeit.“

(Fortsetzung in der in nächster Nummer beiliegenden illustrierten Sonntagsbeilage.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nachdem sich König Georg von Sachsen am Sonntag von der kaiserlichen Familie verabschiedet hatte, fuhr der Kaiser nach Ruzhabeu, um den dortigen Flottenmanövern beizuwohnen.

In Ehren des Königs von Sachsen fand am 13. d. abends im Neuen Palais Gala-Abend statt, bei dem der Kaiser einen Trinkspruch auf seinen Gast ausbrachte, der von letzterem mit der Versicherung beantwortet wurde, daß er ebenso fest und unentwegt zu Kaiser und Reich halten werde, wie sein verlorener Bruder, König Albert.

Gute dieser Woche trifft der Kaiser in Kabinen ein, um nach einem Aufenthalt von einigen Tagen nach Rominten weiter zu reisen, wo ein achttägiger Jagdaufenthalt in Aussicht genommen ist.

Nachdem Deutschland, Oesterreich-Ungarn, England und Frankreich den russischen Antrag auf Einberufung einer Konferenz abgelehnt haben, wird die Brüsseler Konferenz am 1. September 1903 in Kraft treten.

Es ist gelungen, die Schwierigkeiten, die bisher der Einrichtung des Fernsprechverkehrs zwischen dem Reichs-Telegraphengebiet und dem Großherzogtum Luxemburg entgegenstanden, zu heben. Wie die postfachliche Verkehrsverwaltung berichtet, wird der deutsch-luxemburgische Sprechverkehr noch im laufenden Jahre eröffnet, und zu dem Zweck je eine Fernsprechverbindung zwischen Luxemburg und Metz-Luxemburg aus der Millimeter starkem Bronzeblech hergestellt werden.

Nach den 'Dresd. Nachr.' verlangt, daß das neue Militär-Pensionsgesetz dem Reichstage sofort nach dessen Wiederzusammentritt vorgelegt werden soll. Da die in diesem Gesetz vorgesehenen Wohlthaten den bereits verabschiedeten Offizieren nicht oder nur in sehr begrenztem Maße zu teil werden sollen, so hat sich, wie das genannte Blatt mitteilt, ein Ausschuss älterer verabschiedeter Offiziere gebildet, der sämtliche pensionierte Offiziere und Sanitätsoffiziere zu einer Versammlung einberuft. Es soll beraten werden, welche Mittel und Wege geeignet und einschlägig sind, um der immer schwerer werdenden Lage zu steuern, in die viele Offiziere durch ihre frühere Verabschiedung veretzt wurden.

Es darf als fraglich betrachtet werden, ob der Reichstag in seinem nächsten Arbeitsabschnitt noch mit der Frage des Verschuldungsvertrages beschäftigt werden können. Die Vorarbeiten für den betreffenden Gesetzentwurf sind in der Zentralisation noch nicht abgeschlossen. Sobald dies der Fall ist, tritt gleichzeitig mit der Berberatung der gesetzgeberischen Vorschläge an die einzelstaatlichen Regierungen deren Veröffentlichung ein, damit sich alle interessierten Kreise mit der erwünschten Kritik betrauen können.

Der nächste preussische Etat fordert nach einer Bromberger Meldung der 'F. B.' eine Summe von 12 Millionen, aus welcher Beamte der Ostmarken Darlehen und Bekämten für den Bau eigener Wohnhäuser erhalten sollen.

Der preuss. Handelsminister und der Minister des Innern wünschen im Anschluß an die im November vorigen Jahres über die Lage des Arbeitsmarktes angestellten Erhebungen vor Eintritt des Winters über die augenblicklichen Verhältnisse des Arbeitsmarktes unterrichtet zu werden. Ein bejaglicher Versuch ist an die Regierungen gerichtet worden, welche die Landräte ihres Bezirkes, die Oberbürgermeister der größeren Städte, die Handelskammern und die Gewerkschaften um Mitteilung ersucht haben. Insbesondere soll dargelegt werden, ob und in welchen Industriezweigen inzwischen Arbeiterentlassungen eingetreten oder infolge des Arbeitsmangels Frierstage oder Kürzung der Tagesarbeitszeit eingetreten sind, und ob eine Zunahme oder Abnahme der Arbeitslosigkeit für den kommenden Winter im Vergleich zum Vorjahre zu erwarten sei. Weiter soll vermerkt werden, ob und

inwiefern etwa in glücklicherer Lage befindliche Industrien in der Lage sein würden, den aus anderen wegen Arbeitsmangels aufstehenden Arbeitern Beschäftigung zu gewähren, und welche Maßnahmen von den Gemeinde- und weiteren Kommunalverbänden, sowie von den Arbeitgebern in Staats- und Privatbetrieben, von Vereinen und Privatpersonen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergriffen worden sind.

Die Stadtverordneten in Kiel beschloffen, den Plan eines Kanals von Kiel nach Lauenburg a. d. Elbe dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zur Prüfung und genehlichen Ausarbeitung vorzulegen und stellen zu diesem Zweck 21 000 M. zur Verfügung.

Der in Freiburg abgehaltene Kongress des Vereins deutscher Eisenbahnerwartungen hat, wie die 'Ber. M.' hört, be-



Oberst Lentwies, Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, der gegenwärtig in Deutschland auf Urlaub weilt.

schlossen, für einheitliche Gestaltung der Eisenbahnen im Reich und gleichmäßige Ermäßigung der Personalentlaste Vorverhandlungen einzuleiten.

Oesterreich-Ungarn.

Die Lösung der Ausgleichsfrage zwischen Oesterreich und Ungarn scheint nach in weiter Ferne zu liegen, obgleich einige 'Wissende' sie als bereits erfolgt oder wenigstens nahe bevorstehend bezeichnen. Eine offenbar offizielle Mitteilung des 'Magyar Hírlap' bemerkt nämlich entgegen der Meldung eines Morgenblattes, daß die beiden Regierungen demnach zur endgültigen Formulierung ihrer Vereinbarungen zusammenzutreten werden, folgendes: Unwohlheit sind die Differenzen bezüglich des Zolltarifentwurfs während der letzten Budapestener Beratung bedeutend vermindert worden. Wir müssen jedoch betonen, daß ein Teil der Differenzen erst in nächster Zukunft der Ausgleichung bari. Es ist somit klar, daß in der demnach abzuhaltenden Beratung beide Regierungen sich mit weit bedeutenderer Arbeit als mit der Stilllegung befassen werden.

Frankreich.

Der Marineminister Belletan hat öffentlich eine unbedachte Äußerung getan. Bei einem ihm zu Ehren in Ajaccio, der Hauptstadt Korsikas, gegebenen Bankett hielt er eine Rede und sagte dazu:

Es genügt die Karte anzusehen, um sich von der strategischen Bedeutung Korsikas zu überzeugen; Korsika ist das Hauptglied der Kette, welche das ostindische Frankreich mit dem Winterland verbindet; die Insel besitzt die wunderbarste Wechsellagerung von Klimate, in welcher ganze Kriegsflootten vor Anker liegen können. Die Ostseite Korsikas stellt Italien mitten ins Meer; das Mittelmeer ist zwar keine französische See, hat aber die größte Wichtigkeit für uns, und Korsika ist eine Wächterschanze für die Schweizer Frontiere. Wir müssen deshalb Korsika besetzen; aber wie werden jetzt eine finanzielle Krise durch, welche uns zwingt, unsere Pläne nur allmählich durchzuführen.

Der Marquis von Montebello ist in Paris eingetroffen. Er suchte sofort eine Unterredung mit dem Minister Delcassé nach und erklärte später, er würde fortan weder Klagen noch Anträge, es wäre denn, daß er durch neue Angriffe zum Sprechen gezwungen würde. Stolz auf den proletarischen Ursprung seiner Ahnen, sei und bleibe er Republikaner, wenngleich von anderer Richtung als die gegenwärtige Regierung.

Belgien.

Dem Brüsseler Blatt 'Le Soir' zufolge ist in dem Zustande der Königin eine bedeutende Verschlimmerung eingetreten. Voraussichtlich wird der König seinen Aufenthalt im Balde de Luchon abkürzen, um nach Brüssel zurückzukehren.

Spanien.

In der Bevölkerung Spaniens will sich die Neigung zu unruhigen Ausbrüchen politischen Charakters nicht legen. Wie aus Valencia gemeldet wird, fand dort eine republikanische Kundgebung statt. In der Druckerei eines katolischen Blattes wurden sämtliche Maschinen zerbrochen, und alles durcheinander geworfen.

Valkantanten.

Rußland stellte, wie jetzt bekannt wird, sein Verlangen an die Pforte, vier Torpedoboote durch die Dardanellen und den Bosporus fahren zu lassen, nicht offiziell, sondern nur in halbamtlicher Form, und zwar auf persönlichen Wunsch des Zaren, der die Torpedos während seiner Anwesenheit in der Krim beschäftigen wollte. Trozdem beharrt die Pforte auf ihrer ablehnenden Haltung. Auf der Pforte glaubt man, Rußland werde nicht weiter auf seinem Verlangen bestehen, um eine Entsendung der Signalmächte zu vermeiden.

Amerika.

Ein Dekret Castro erklärt Matos (den Hauptführer der Rebellen) als Verräter und ordnet an, daß er vor Gericht gezogen werde, weil er Ceceado verlassen und weil er für den Fall des Scheiterns seines Aufstandes sich bereit erklärt habe, fremden Kapitalisten die Kontrolle der venezolanischen Finanzen in ähnlicher Weise, wie dies in Mexiko geschieht, zu überlassen. (Zum Glück für Matos ist man in Venezuela denselben Brauch, wie in Nürnberg: Man hängt keinen, man hätte ihn denn zuvor!)

Sien.

Der gesamte chinesische Hof ist wieder, wie aus Peking berichtet wird, nach dem Sommerpalast übergesiedelt: es ist dies wieder der erste Besuch des Gebäudes seit drei Jahren. Der Palast ist mit großen Kosten wieder hergerichtet, und alle Spuren der Anwesenheit der Fremden in den Räumen sind beseitigt worden.

„Wo ist der Erzbischof?“

Eine Tatzarennachricht über den Erzbischof v. Stadelski ging vor einigen Tagen durch die Presse. Sie lautete:

Der Kaiser sah bekanntlich beim Einzuge am 2. September in Posen sehr ernst, wenn nicht finster aus. Es konnte sich niemand erklären, worauf dies zurückzuführen sei, denn der Empfang am Bahnhof ließ nicht das Bestreben zu wünschen übrig. Aus den Kreisen höherer Eisenbahnbeamten wird nun hierzu folgendes mitgeteilt: Als der Kaiser 6 Uhr nachmittags auf dem Hauptbahnhof ankam, überflog er die zu seinem Empfang aufgestellten Personen zweimal prüfenden Blickes. Man sah es dem Monarchen an, daß er jemand suchte, und eine der Spitzen vermisste, und dies war der Erzbischof von Gnesen-Posen, der auch, wie es zum unbedenklichen Anstandspunkte gewesen wäre, seinen Vertreter auf den Hauptbahnhof geschickt hätte, während die evangelische Geistlichkeit durch den Generalsuperintendenten Hesel vertreten war. Eine der ersten Fragen des Kaisers lautete nämlich: „Wo ist der Erzbischof?“ Wie unser Gewährsmann weiter berichtet, soll dann der Kaiser gesagt haben:

Wenn der Erzbischof nicht bettlägerig krank ist, soll er sofort in das Palais des kommandierenden Generals kommen — wo der Kaiser bekanntlich absteigt. Tatsächlich erschien auch alsbald der Erzbischof im Palais des Kommandierenden. Ob nun der Erzbischof aus eigener Initiative in das Palais zur Begrüßung kam, oder ob er erst der Aufforderung des Kaisers Folge leistete, entzieht sich unserer Kenntnis.

Dieser 'Kraich' wird in der 'Mündener Allgemeinen Zeitung' in einem anscheinend offiziellen Entreeket aus Berlin folgendermaßen zurückgewiesen:

Die Geschichte sieht sehr nach sensationellem Aufwuh aus und hat wenig innere Wahrscheinlichkeit. Sie steht auch nicht im Einklange mit der Art des Erzbischofs, der — wie man auch im übrigen über ihn denken mag — doch ein so langer Mann ist, daß er einen so plumpen Vorstoß gegen die dem Kaiser schuldige Höflichkeit nicht begangen haben wird, es sei denn, daß er, auf seinen leidenden Zustand gefahndet, entschlossen war, sich ganz und gar fernzuhalten und diese Rolle auch durchzuführen. Da er thatsächlich zur Kabinenzweilung erschien, so ist es eigentlich so, wie unbedenklich, daß er auf dem kniefälligen Wege des unentschuldigsten Fernbleibens vom Empire vorher demonstriert haben sollte, und das noch dazu entgegen der vorher in der polnischen Presse veranlaßten Ankündigung.

Thatsächlich beruht diese ganze Tatzarennachricht auf tendenziöser Erfindung. Wie man in den Woskischen Berichten über den Einzug des Kaisers in Posen lesen kann, fand auf dem Bahnhof lediglich großer militärischer Empfang statt, während die Spitzen der Zivilbehörden und mit ihnen der Erzbischof den Kaiser im Generalkommando erwarteten. Unmöglich also konnte dieser auf dem Bahnhof nach dem Erzbischof Ausschau halten.

Von Nah und Fern.

Wegen Verhöhnung des Kaisers wurden in Neu-Pasing bei München 10 000 Marktschillingen, die in Januar hergestellt worden sind, beschlagnahmt.

Die einzige Schwester des Fürsten Hohenzollern, des verstorbenen Reichskanzlers, die verwitwete Frau Professor Amalie Lauter, ist dieser Tage in Gotha im 81. Lebensjahre verstorben. In einem älteren Jahrgang der 'Gartenlaube', die damals noch unter Reichsleitung stand, war in der Novelle 'Künstler und Fürstentum' der Herzoginroman der einstigen Prinzessin Hohenzollern mit dem Maler Ranzetti, der zu einer glücklichen Ehe führte, literarisch verwerlet worden.

Die wertvolle Briefmarken- und Münzensammlung des Konrad Weber in Hamburg, die dessen Privatsekretär Gustav Roth gestohlen hatte, wurde am Freitag bei einem Londoner Markensändler entdeckt und beschlagnahmt. Der Händler hatte dafür 8000 M. an Roth gezahlt. Auf die Verbeisichtigung der Sammlung, die einen Wert von über 150 000 M. hat, war eine Belohnung von 10 000 M. ausgesetzt. Von dem diebischen Sekretär und dessen ebenfalls geflüchteter Familie fehlt noch jegliche Spur.

Die Veranlassung eines Trauunges. Eine Bekanntmachung an den Anschlagstellen der Schlachthof-Verwaltung in Hamburg gibt von der eigentlichen Veranlassung eines Trauunges Kunde. Danach ist in der dortigen Großviehschlachthalle ein goldener Trauring gefunden worden. Der Besitzer oder der sonst Gmpfangsberechtigte wird aufgefordert, die Rechte binnen einer Frist von 13 Wochen geltend zu machen. Offenbar handelt es sich hier, wie der 'Allgem. Fleisch-Zeitung' mitgeteilt wird, um einen der schon mehrfach beobachteten Fälle, daß ein Trauring beim Füttern des Viehes in das Futter und mit dem Futter in den Magen eines Kindes gelangt und erst nach der Schlachtung des Kindes wieder zum Vorschein kommt. Der gefundene Ring trägt die Inschrift: Maria Tomashensky 20. Juni 1895. Vielleicht veranlaßt die vorstehende Notiz den Besitzer, sich zu melden.

Unverstanden.

8) Roman von Marie Weber.

Einem schmalen Waldweg verfolgend, war die kleine Gesellschaft bald an den großen Teich gelangt, auf dessen Wasserpiegel sich ein kleiner Kahn schaukelte.

Da einem Sprünge stand Griede in demselben; der Rachen geriet in heftige Bewegung, und Fräulein Admer schrie laut auf vor Angst. Der Doktor herabigte die ängstliche Dame und ermahnnte Griede zur Vorsicht, aber das junge Mädchen schüttelte lachend den Kopf.

„Mir geschieht nichts, Doktor,“ sagte sie, „bei mir gilt das alte Sprichwort: Untraut verbleibt nicht!“

Waldek drückte die lose Sprecherin mit sanfter Gewalt auf die schmale Schenkel nieder und griff nach dem Ruder. Fräulein Admer rief noch einige Ermahnungen hinüber, dann setzte sie sich auf eine kleine Bank am Ufer und zog das unvermeidliche Strickzeug hervor.

Das kleine Fahrzeug glitt leicht durch die leise plätschernden Wellen dahin, auf denen der Sonnenstrahl in tausend glitzernden Strahlen funkelte.

Ueber den Doktor war eine träumerische Stimmung gekommen. Während seine Hand kräftig das Ruder handhabte, glitt sein Blick träumerisch über die junge Mädchengestalt, die wie eine frisch aufgetragene Rosenknospe vor ihm lag und gar leibhafte Gedanken schafften ihm wider Willen durch den Kopf.

„Fräulein Griede,“ fragte er in gedämpftem

Tone, „warum wollten Sie heute wissen, wie es komme, daß ich mit achtundzwanzig Jahren noch ein lediger Mann sei? Wäre es Ihnen lieber, wenn ich eine Frau hätte?“

„Oft gekannt, nein,“ antwortete sie, ihm unbedungen ins Auge sehend, „denn wenn Sie eine Frau gefähen, würden Sie schwerlich Lust haben, mit mir auf dem Wasser zu fahren, oder wie Fräulein sagt, allerlei Unflut zu treiben. Mir tähr die Frage gar so durch den Kopf, und Sie wissen ja, daß ich immer alles sage, wie ich denke. In Ihrem Alter sollten Sie übrigens schon eine Frau haben!“

Er lachte.

„Fräulein Griede, ich habe bis vor wenigen Jahren noch hart mit Sorgen zu kämpfen gehabt; da vergeht einem die Lust, ans Weiraten zu denken, und dann — bis jetzt habe ich noch keine gefunden, die ich so recht von Herzen lieb haben könnte.“

Griede blinzelte erst vor sich hin.

„Wie sonderbar!“ sagte sie dann mit einem tiefen Aufatmen, „das laßt einem Seufzer gleich.“ Die Admer können wählen, wie sie wollen, und wie Mädchen müssen warten, bis wir gewählt werden.“

„Ah,“ rief er belustigt, „Sie möchten wohl, daß das Gegenteil der Fall wäre?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, das nicht! — Bitte, lieber Doktor,“ unterbrach sie sich, „rubern Sie doch ein bißchen näher hierher, — sehen Sie die herrlichen Wasserrosen, ich muß wenigstens ein Duzend davon haben!“

Er willfahrte ihrem Wunsch und half sah

te da, eine Menge der schönsten Wasserrosen im Schoße, während sie ein köstliches Liedchen vor sich hin summt, wand sie einen Kranz von den Blumen, um ihn Mama zu bringen.

„Sie ist ein Kind,“ flüster Waldek leise vor sich hin, als sie eine halbe Stunde später wieder den Waldweg entlang schritten, „sie ist ein Kind und bleibt es, — ein helbes, reines Kind!“

War sie wirklich noch ein Kind?

2.

In dem kleinen Häuschen, das Doktor Waldek am äußersten Ende des Dorfes bewohnte, fanden alle Fenster weit offen, um die wäzige Luft eines herrlichen Oktoberabends einzulassen.

Die kleine Behausung war allerliebste; blendend weiße Gardinen schmückten die Fenster, die innere Einrichtung der Zimmer war einfach, aber geschmackvoll und geiegen. Das Ganze machte einen angenehmen und anheimelnden Eindruck.

Das kleine, äußerst nett aussehende Haus war Eigentum der Frau Landrat, welche es stets dem jeweiligen Arzte zur Benennung überließ. Es lag ziemlich abseits und hatte einen Vorgarten, auf dessen Beeten noch einige Spätkrosen, buntfarbige Atern und Georginen prangten.

In diesem Vorgarten stand eine junge Dame, eine schlanke, hohe Gestalt mit feinem, durchgeglühn Gesicht, dessen Blässe durch die großen, dunklen Augen noch gehoben wurde. Es war Lucie Waldek, die Schwester des

Doktors, die seiner kleinen Hauswirtschaft vorstand. Ein einfaches Hauskleid umschloß die schönen, ebenmäßigen Formen, das dunkle, reiche Haar war so einfach als möglich geordnet, dennoch war die Erscheinung des jungen Mädchens von einer Bornschheit, die gar nicht recht zu der landlichen Umgebung paßte. Die bleiche, stolze Stirn schien für ein Diadem geschaffen und die garten Schültern hätten einen Hermelin mit vollendetem Wärb getragen.

Das Fräulein war auch in der ganzen Gegend als unnahbar stolz bekannt, obgleich man ihr keine eigentliche Schroffheit vorwerfen konnte. Frau von Hohenzoll hegte eine ausgesprochene Aneignung gegen das stolze Mädchen, das sich durch die würdevollsten Manieren der Dame nicht einschüchtern ließ. Es waren zwei ähnlische Charaktere, die einander da gegenüberstanden, und so konnte keine rechte Harmonie aufkommen. Lucie Waldek wurde daher nur selten auf das Schloß geladen und wenn sie kam, dann sah es aus, als ob sie sich von dieser Ehre gar nicht sonderlich berührt fühlte.

Lucie besah nicht das freundliche, herzgewinnende Wesen ihres Bruders, obgleich sie eine edel angelegte Natur war; ihre stille, verschlossene Art ließ kein offenes Aussprechen zu, sie konnte sich opfern, alles hingeben, aber ein warmes, zärtliches Wort brachte sie nicht über die Lippen.

Die schlanken Hände auf das Gitter gestützt, das den Vorgarten umschloß, stand sie da, die Augen gefenkt, die feinen Lippen fest auf-

Bekanntmachung.

Der am 1. September fällig gewesene 3. Termin der Gemeinde-, Kirchen- und Schulanlagen, sowie die Reste der Grundsteuer und Beitrag zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ist nunmehr sofort an die hiesige Ortssteuereinnahme zu entrichten; andernfalls das geordnete Beitragsverfahren erfolgt.

Groß-Okrilla, den 16. September 1902.

Der Gemeindevorstand.
Kühn.

Friedrich-Wilhelms-Bad.

Sonntag, den 2. September 1902.

H. Käsekäulchen mit Kaffe

wogu ergebnis einladet

A. Krause.

Halt! Achtung!

1. In meinem Hause Gunnersdorf 1^o wird 1. Oktober das schöne Parterre, 2 Zimmer, Küche, Kammer, Bodenlammer, Schuppen, Gartenanteil für 150 Mk. frei, für geringe Hausmannsarbeit 30 Mk. Vergütung.

2. Ferner in von mir verwalteten Nachbarhaus sind die an der Straße gelegenen großen Räume nebst Mangelstube, für Schmied, Schlosser, Stellmacher, Kohlen- oder Gemüsehändler u. s. w. passend, für billige Miete sogleich zu beziehen, auch kann das Schmiedehaus erworben werden.

3. Zu der von mir verwalteten Villa Theresia in Ottendorf vermiete ich das Parterre und erste Etage mit Balkons nebst großem Zubehör und Garten, aus 6 Räumen und Küche bestehend für je 350 Mk., verkaufe solche auch unter denkbar günstigen Bedingungen.

4. Bin ich beauftragt, das in Ottendorf prachtvoll am Walde, an der Straße gelegene Restaurant zum Wilhelmsbad nebst Badeanstalt zu verkaufen oder zu verpachten.

5. Erteile ich Rat und helfe in allen Geschäftssachen.

Handelskonsulent Emil Arends,

Gunnersdorf 1^o.

Ansichtskarten

in größter Auswahl empfiehlt billig

Buchhandlung Hermann Rühle.
Ottendorf-Okrilla.

Cigarren! Cigarren!

in größter Auswahl für Restaurateure und Private

empfiehlt billigt

Ernst Leipert.

10 Mark

Belohnung Demjenigen, der mir die Person nachweist, welche meinen Hund (Dachoraffe, mit Maulkorb und Steuermarken versehen) weggeführt hat, damit ich dieselbe zur Anzeige bringen kann.

Ernst Günther
Ottendorf 21b.

Lampenschirme

in schönsten Dessins und großer Auswahl empfiehlt billigt

Hermann Rühle.

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen kann sofort eintreten.

Buchdruckerei

der „Ottendorfer Zeitung“.

Küchenspitzen,

Metz 5 bis 12 Bg.

empfiehlt

Hermann Rühle.

Geschäfts-Verlegung.

Den geehrten Einwohnern von Ottendorf-Okrilla und Umgegend zur gefälligen Kenntnisaahme, daß ich mein Geschäft nach

Dresden-Altstadt,

Trompeterstrasse No. 9

verlegt habe und bitte ich meine werthe Kundschaft mich auch in meinem neuem Unternehmen zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Ernst Köhler

Ahrmachermmeister.

Die

„Ottendorfer Zeitung“



bringt sämtliche auf die hiesigen Ortschaften bezüglichen Bekanntmachungen.



Jede Familie lese die „Ottendorfer Zeitung“.

Die „Ort
erscheint
tag und
Begrüßung
Dau
Dr.
Mo
B
Zimmer
20
„C
werde
stelle,
träger
Der
findet in
die Ros
hiesigen
mehr stat
beider
feier
hof zum
welche n
rede, tu
bunden
Ort ch
wir das
bringt
„Auf de
Königab
Kübler v
wurden
Die Sa
unserer
benachb
Unfälle,
wird gu
Notiz
dieses
haben,
für die
amt (D
wörter
die Rav
Am 2
bahn- u
Rekrute
das Ju
30. Ot
fanterie
wird vo
Nachden
stimmun
jährig
Sache
sind her
falls ni
werden,
gehalten
4. preu
gezogen
sächlich
dem 12
4. preu
die wei
lepten
erfährt,
Unterla
weitem
lichter